

# Impressum



## Titel

Übungen zum Textverständnis – Klasse 9/10

**Dreifach differenzierte Arbeitsblätter für den Deutschunterricht**

## Autorin

Karla Seedorf

## Titelbildmotiv und Abb. Kopfzeile

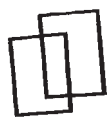
© lassedesignen – stock.adobe.com

## Lektorat

Dr. Bettina Kratz-Ritter

## Druck

Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin, DE



**Verlag an der Ruhr**

Mülheim an der Ruhr

[www.verlagruhr.de](http://www.verlagruhr.de)

## Geeignet für die Klassen 9/10

### Urheberrechtlicher Hinweis

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen oder außerhalb dieser Bedingungen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Im Werk vorhandene Kopiervorlagen dürfen vervielfältigt werden, allerdings nur für Schüler\*innen der eigenen Klasse/des eigenen Kurses. Die dazu notwendigen Informationen (Buchtitel, Verlag und Autorin) haben wir für Sie als Service bereits mit eingedruckt. Diese Angaben dürfen weder verändert noch entfernt werden. Die Weitergabe von Kopiervorlagen oder Kopien (auch von Ihnen veränderte) an Kolleg\*innen, Eltern oder Schüler\*innen anderer Klassen/Kurse ist nicht gestattet.

Der Verlag untersagt ausdrücklich das Herstellen von digitalen Kopien, das digitale Speichern und Zurverfügungstellen dieser Materialien in Netzwerken (das gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen), per E-Mail, Internet oder sonstigen elektronischen Medien außerhalb der gesetzlichen Grenzen. Kein Verleih. Keine gewerbliche Nutzung. Näheres zu unseren Lizenzbedingungen können Sie unter [www.verlagruhr.de/lizenzbedingungen/](http://www.verlagruhr.de/lizenzbedingungen/) nachlesen.

**Bitte beachten Sie zusätzlich die Informationen unter [www.schulbuchkopie.de](http://www.schulbuchkopie.de).**

Soweit in diesem Produkt Personen fotografisch abgebildet sind und ihnen von der Redaktion fiktive Namen, Berufe, Dialoge u. Ä. zugeordnet oder diese Personen in bestimmte Kontexte gesetzt werden, dienen diese Zuordnungen und Darstellungen ausschließlich der Veranschaulichung und dem besseren Verständnis des Inhalts.

© Verlag an der Ruhr 2014, Nachdruck 2021

ISBN 978-3-8346-2620-2



## 1 Für Anfänger

- 4 Handy als Teil des Körpers
- 6 Umfrage: Familienideale
- 8 Hilfe zu verleihen – Die Weltbank
- 10 Liebe statt Hiebe – Es geht auch ohne Klaps und Schläge
- 13 Soziale Wahrnehmung – Wie unser Urteil über andere zustande kommt
- 15 Der Erste Weltkrieg – Die große Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts

## 2 Für Fortgeschrittene

- 17 Statistiken zu Ausbildungsberufen und Lehrstellen
- 19 Meine Daten gehören mir – Datenschutz im Alltag
- 21 „Wir müssen den Krieg verlieren“ – Die Widerstandskämpferin Sophie Scholl
- 23 Schön, wirklich schön: Nachdenken über Schönheit
- 25 Wie kommt es zur Einigung Europas?
- 27 Die Entschlüsselung des Erbguts: Chancen und Risiken
- 29 Deutschland nach 1945 – Die Überlebenden richten sich ein
- 31 Hin zu den Glücksgütern, weg vom Hamsterrad: Das gute Leben

## 3 Für Profis

- 33 Deutschland dritter Klasse
- 35 „Die Kinder hören einen Satz und schreiben: ‚Die Schulä fenkt an.‘“
- 37 Jugendgewalt – aus heiterem Himmel
- 40 Welche Gerechtigkeit wollen wir denn?
- 42 Archimedes in der Badewanne oder: Wie man zu Ideen kommt
- 44 Debatte um Jugendsprache: Heute ich geh Diktat
  
- 46 *Lösungen*

## Handy als Teil des Körpers (1/2)



Im Jahr 2008 hatten laut JIM-Erhebung 95 Prozent der 12- bis 19-Jährigen ein Handy. Manche Eltern würden ihre Kinder damit gern kontrollieren und wissen, wo sie sich gerade aufhalten. Gleichzeitig entfernt sich der Nachwuchs mit den Geräten aber von ihnen. Jugendliche, sagt die Medienwissenschaftlerin Petra Grimm, würden das Mobiltelefon fast als Teil ihres Körpers betrachten. Viele nehmen es sogar mit ins Bett. Sie empfinden es als ungeheuer wertvoll: All ihre Kontakte sind darin auf der winzigen Karte mit den goldenen Streifen gespeichert, sie bildet so etwas wie ein ausgelagertes Gedächtnis. „SMS bekommen“ ist der JIM-Studie zufolge die wichtigste Funktion. Dann: „angerufen werden“.

Das tragbare Telefon ermöglicht eine ständige Verbindung zu Freundinnen und Freunden – nicht so sehr zu den Eltern. Manche Mutter klagt, dass sie von plärrender Klingeltonmusik und den lautstarken Gesprächen ihrer elf Jahre alten Tochter geweckt wird, mit denen die den Tag beginnt, während sie noch im Bett liegt. „Aliens im Kinderzimmer“, titelte der Spiegel 2007.

Neue Technik kann Distanz, Ratlosigkeit und Besorgnis hervorrufen. „Unsere Kinder wachsen nicht mehr in Familien auf, sondern vor Bildschirmen“, sagt Laszlo Pota. Er ist Vizepräsident des Bundesverbands der Psychologinnen und Psychologen und arbeitet in Hamburg in einer Klinik für suchtkranke Kinder und Jugendliche. Kürzlich ist er in Urlaub gefahren. Im Zug saßen zwei Jungs, die sich unterhielten, indem sie Sätze in einen Laptop tippten. „Wir sind nicht mehr in der Lage, miteinander zu reden“, sagt Pota. Eltern würden ihre Kinder vor den Fernseher setzen – vor deren eigenen. Die klassische U-Form des Wohnzimmers, wo man früher gemeinsam Rudi Carrell gesehen habe, vervielfältigte sich und löse sich damit auf. „Wir haben in jedem Kinderzimmer einen Fernseher, einen DVD-Player, einen Computer, eine Stereoanlage und eine Ledercouchgarnitur“, sagt er. Damit geht das Gemeinschaftsgefühl beim Gucken verloren, findet Pota. [...] Die Portale im Internet, sagt Pota, führten zwar weit in die Welt hinaus, lieferten aber kein persönliches Erlebnis. Es erkunde keiner mehr die Umwelt, Wälder, Schrottplätze. „Der Mensch ist mit Instinkten geboren, die werden ihm spätestens im Kindergarten aberzogen.“ Der Freiburger Soziologe Baldo Blinkert monierte schon vor Jahren „Wirklichkeitsverlust“ und „Erlebnismangel“. Deutlich weniger skeptisch betrachtet der Wissenschaftler und Bestsellerautor Don Tapscott die Entwicklung. Er hat in umfassenden Studien den Umgang der „Generation Internet“ mit dem Medium untersucht, mit dem sie aufgewachsen ist. Tapscott hat mit Tausenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesprochen. Sein Fazit: Die „Generation Internet“ ist fitter, kritischer, kreativer und engagierter, als es jemals eine vor ihr war. Vielleicht, vermutet der Online-Euphoriker, sei es die schlaueste Generation überhaupt. Ihre Vertreter hält er für stark visuell orientiert. Am leichtesten würden sie über Bilder lernen. Spielerisch eigneten sie sich vieles an, was Ältere sich mühsam erarbeiten müssten. Auch die immer neuen Funktionen von Mobiltelefonen. Sie sind längst zu kleinen Taschencomputern geworden. iPhone und andere Smartphones verbinden ihre Nutzer überall mit dem Internet.

(Quelle: Johannes Gernert: Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Fackelträger 2010, S. 44ff.)



## Aufgaben

1. Erkläre in eigenen Worten aus dem Textzusammenhang heraus folgende fachsprachlichen Begriffe.

Ein Soziologe (Z. 30) ist \_\_\_\_\_

Das Verb monieren (Z. 30/31) bedeutet \_\_\_\_\_

Mit Online-Euphoriker (Z. 37/38) ist hier jemand gemeint, der \_\_\_\_\_

2. Ordne den Text in Sinnabschnitte. Schreibe neben den Text zu jedem Abschnitt eine Überschrift.

3. Unterstreiche im Text alle Argumente für und gegen die intensive Handynutzung von Jugendlichen in zwei verschiedenen Farben. Unterstreiche in einer dritten Farbe alle die Argumentation unterstützenden Beispiele und Belege im Text.

Farbe : Argumente für intensive Handynutzung von Jugendlichen

Farbe : Argumente gegen intensive Handynutzung von Jugendlichen

Farbe : (Fall-)Beispiel/(statistischer) Beleg

4. Notiere auf Karteikarten mögliche Argumente für Pota oder Tapscott. Ergänze eigene Ideen. Schreibe zu jedem Argument stichpunktartig eine Begründung und ein (Fall-)Beispiel oder einen statistischen Beleg.

5. Ordne dann deine Karteikarten nach zunehmender Wichtigkeit.

6. Suche dir einen Partner. Vergleiche eure Karten.

## Tipp

Mithilfe der Karteikarten könnt ihr im Rollenspiel ein sachliches Streitgespräch zwischen Pota und Tapscott durchführen.



## Aufgaben

### 1. Kreuze korrekte Aussagen zur Umfrage an.

- Frauen stimmen etwas häufiger der Aussage zu, dass nicht berufstätige Mütter irgendwann unzufrieden werden.
- Über die Hälfte der befragten Frauen glaubt, dass ein Vater für die Erziehung beruflich kürzertreten sollte.
- Frauen ist es wichtiger als Männern, dass Mütter beruflich unabhängig von ihrem Mann sind und ihr eigenes Geld verdienen.
- Über ein Fünftel der befragten Frauen und über ein Drittel der befragten Männer sind der Ansicht, dass ein Mann seine Familie allein ernähren können muss.
- In Westdeutschland sind ein Fünftel mehr Menschen davon überzeugt, dass eine ausreichende finanzielle Versorgung Voraussetzung dafür ist, eine Familie zu gründen.
- Mehr Männer als Frauen glauben, dass für die Erziehung am ehesten die Mutter zuständig ist.

### 2. Notiere nun unter der Grafik, welchen Aussagen über Familienideale du selbst zustimmst. Vergleiche deine Ergebnisse mit deinem Banknachbarn und begründe deine Meinung.

### 3. Beschreibe, welche Frauen- und Männerrollen in der Generation deiner Großeltern vorherrschten.

---

---

---

### 4. Erläutere auf der Rückseite, welche Familienideale dir wichtig sind. Begründe deine Meinung und belege sie mit (Fall-)Beispielen und ggf. Statistiken.

### 5. Erläutere in 5–6 Sätzen und anhand von passenden Beispielen/Belegen, was deiner Meinung nach Staat und Wirtschaftsunternehmen tun sollten, um Partnerschaft, Ehe und Familie besser zu unterstützen.

---

---

---

---

---

---

---

# Hilfe zu verleihen – Die Weltbank (1/2)



[...] Wie macht man Länder so reich, dass es ihren Bewohnern gut geht? Eine Antwort soll die Weltbank finden. Die wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von den Vertretern von 44 Ländern gegründet. Im Krieg war viel kaputt gemacht worden. Die Bank sollte dabei helfen, die zerstörten Länder wieder aufzubauen, und den vielen armen Menschen neue Hoffnung geben. Es klingt im ersten Moment merkwürdig, dass ausgerechnet eine Bank etwas gegen die Armut tun soll. [...] Banken verschenken normalerweise nichts an Arme.

Dabei ist die Idee, die hinter der Weltbank steckt, eigentlich ganz einfach: Es reicht auf Dauer eben nicht, armen Menschen Geld oder Essen zu schenken. Besser ist es, ihnen dabei zu helfen, sich selbst zu helfen. Man kann sie beispielsweise dabei unterstützen, ein kleines Geschäft zu gründen. [...] Oder eine Schule für ihre Kinder zu bauen, damit die etwas lernen und später dann einen Beruf bekommen. All dies kostet Geld. Aber das muss man nicht unbedingt verschenken. Man kann es auch verleihen. Wenn Menschen erst einmal etwas verdienen, können sie auch etwas zurückzahlen.

Genau so funktioniert die Weltbank. Sie gibt den Regierungen armer Länder Geld, und die sollen damit ihren Bürgern helfen. Wenn es irgendwann allen besser geht, müssen die Länder die geliehene Summe zurückzahlen. Die Weltbank kann dann wieder anderen Ländern Geld leihen. [...]

Die Weltbank berät die Regierungen auch dabei, die richtigen Dinge für ihr Land zu tun. In einer Gegend ist es am

wichtigsten, Schulen oder Krankenhäuser zu bauen. Anderswo braucht man zuerst eine Straße, damit für die Bauern der Weg zum Markt nicht mehr so beschwerlich ist und sie ihre Früchte frischer anbieten können. [...] Das Ziel ist aber immer dasselbe: Am Ende sollen in einem Land kluge und gesunde Menschen leben und auch Arbeit finden. Deswegen will die Weltbank heute immer mehr zu einer „Wissensbank“ werden. Sie sammelt gute Tipps, damit sie sagen kann: Das hat funktioniert und das nicht.

Aber was macht ein Land reich? Darüber muss die Weltbank immer wieder neu nachdenken. Eine Weile glaubte sie, dass ein Land viele Firmen brauche, in denen die Menschen Arbeit finden, und dass der Staat den Menschen möglichst wenig helfen soll. [...] Man weiß inzwischen, dass es auch wichtig ist, den Reichtum gerecht zu verteilen, Schulen zu bauen und die Umwelt zu schützen. Denn einem Land, in dem der Wald verschwindet und die Flüsse vergiftet werden, geht es nicht gut, auch wenn es viele Fabriken hat. [...]

(Quelle: Petra Pinzler: Hilfe zu verleihen. In: KinderZeit Nr. 4 vom 18. Januar 2013, S. 37)

## Info

### Die Weltbank

#### Ihre Aufgabe:

Die Weltbank unterstützt arme Länder dabei, ihren Bürgern zu helfen, indem sie Geld an die Mitgliedsländer verleiht. Von diesem Geld können z. B. Schulen gebaut werden, um Kindern eine Ausbildung und später bessere Berufschancen zu bieten.

#### Ihre Mitglieder:

Die Weltbank hat insgesamt 188 Mitgliedsländer, denen jeweils ein Teil der Bank gehört. Inwiefern ein Land mitbestimmen darf, hängt von der Größe seines Anteils an der Bank ab.





Welche Gerechtigkeit wollen wir denn? (S. 40)

1. Der Artikel nennt „verschiedene Arten von Gerechtigkeit“: Chancengerechtigkeit, Bedürfnisgerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, „soziale“ Gerechtigkeit und Leistungsgerechtigkeit. Chancengerechtigkeit bedeutet, dass jeder seine Talente nutzen und beruflich aufsteigen kann. Der Bedürfnisgerechtigkeit geht es darum, dass jede/r genügend Mittel zur Verfügung hat, um zentrale Bedürfnisse befriedigen zu können. Ähnliches meinen auch die nicht genau definierten Begriffe „Verteilungsgerechtigkeit“ und „soziale“ Gerechtigkeit. Leistungsgerechtigkeit steht zum Teil im Widerspruch zur Bedürfnisgerechtigkeit, denn hier soll jede/r nur so viel bekommen, wie er/sie geleistet hat. Je mehr also der Staat durch Sozialleistungen für Bedürfnisgerechtigkeit sorgt, umso weniger Leistungsgerechtigkeit gibt es. Das zeigt, wie schwierig es ist, Gerechtigkeit für alle herzustellen, weil jeder etwas anderes darunter versteht.
2. Der Autor ist der Meinung, dass die Erwachsenen größtenteils auf Kosten ihrer Kinder leben, da letztere für die Rentner finanziell aufkommen müssen. Das Rentensystem funktionierte, solange das Verhältnis zwischen alten und jungen Menschen ausgewogen war. Nun würden die Jungen durch immer mehr Steuern belastet. Aufgrund der zunehmenden Staatsverschuldung sei außerdem nicht genügend Geld für Bildung vorhanden. Außerdem hätten die Erwachsenen beim Thema Umweltschutz in der Vergangenheit viele Fehler gemacht. Auch wenn jetzt ein Umdenken stattfindet und neue Umwelttechnologien entwickelt werden, sei es zu spät, den Klimawandel aufzuhalten, unter dem zukünftige Generationen leiden werden.
3. Das Foto zeigt, dass der Ansatz der Leistungsgerechtigkeit noch aus einem weiteren Punkt problematisch ist: Oft wird nämlich die erbrachte Leistung bzw. Arbeit gar nicht angemessen entlohnt. So müssen Menschen, die diese Leistung erbringen, trotzdem vom Staat Zusatzleistungen erhalten, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können.

Archimedes in der Badewanne oder Wie man zu Ideen kommt (S. 42)

1. **Konvergentes Denken:** (konvergent = sich annähernd) logisches, folgerichtiges, planmäßig-rationales Denken/ Problemlösen; **divergentes Denken:** (divergent = auseinanderstrebend) offenes, unsystematisches, originelles und experimentierfreudiges Denken/Problemlösen; **Bisoziation:** kreativer Vorgang, bei dem Begriffe, Bilder und Vorstellungen aus unterschiedlichen Bezugsrahmen miteinander verknüpft werden.

Debatte um Jugendsprache: Heute ich geh Diktat (S. 44)

1. Im Kommentar „Debatte um Jugendsprache: Heute ich geh Diktat“, der in der Onlineausgabe der FAZ am 28. Februar 2012 erschien, nimmt Jürgen Kaube kritisch Stellung zu den Forschungsergebnissen der Potsdamer Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese zum Thema Jugendsprache und Kiez-Deutsch.
2. Kaube kritisiert, dass die sprachliche Unbeholfenheit von Jugendlichen aus der „Unterschicht“, die nur Kiez-Deutsch beherrschen, von Sprachforschern, wie Wiese, heruntergespielt, umgewertet und als besondere (sub)kulturelle Kreativleistung geadelt wird. Indem Jugendsprache gleichberechtigt neben Hoch- und Schriftsprache gestellt werde, ignoriere man, dass Jugendliche, die nur Kiez-Deutsch sprechen, aufgrund ihrer Kommunikationsprobleme und Bildungsdefizite in der Arbeitswelt schlechter Fuß fassen würden.
3. Kaube verwendet Hochsprache, linguistische Fachbegriffe und viele Hypotaxen. Auch wenn er Beispiele für Jugendsprache nennt, richtet er sich in Sprachstil und Wortwahl eindeutig an das Bildungsbürgertum.
4. Anstatt, wie Wiese fordert, Jugendsprache im Grammatikunterricht zu analysieren, solle man nach Meinung des Autors Kaube vielmehr dafür sorgen, dass Jugendliche, die nur Kiez-Deutsch sprechen, eine gute Schulbildung bekommen und ihre sprachliche Kompetenz ausbauen. Denn nur so bekommen sie die gleichen Startchancen wie Kinder aus dem Bildungsbürgertum.